

# Rezensionen

## Gaullisten und Atlantiker

Tim Geiger, *Atlantiker gegen Gaullisten. Außenpolitischer Konflikt und innerparteilicher Machtkampf in der CDU/CSU 1958–1969*. Studien zur internationalen Geschichte Bd. 20, Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München 2008, 568 S.

45 Jahre nach Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages im Elysée-Palast im Januar 1963 scheint ein Bild dieses historische Datum auf den Punkt zu bringen: Der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Staatspräsident Charles de Gaulle, die über den Umweg ihrer persönlichen Freundschaft die Aussöhnung beider Länder besiegeln. Dennoch wirft Tim Geiger, Mitarbeiter des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin, in seinem Band einen Blick zurück auf diese schwierige Epoche, während der die CDU des Kanzlers Adenauer heftige Diskussionen über die Ausrichtung der bundesrepublikanischen Außenpolitik führte. Zwischen der amerikanischen Entspannungspolitik und der vom französischen Präsidenten propagierten Vision eines „europäischen Europa“ waren die konservative Machthaber in Bonn zwischen Atlantikern und Gaullisten hin- und hergerissen, auf der Suche nach bestmöglichen Beziehungen zu Washington und Paris. Diese Debatte steht ebenso sinnbildlich für die Fragen, die zu der Zeit die schwierige Nachfolge Adenauers im Kanzleramt aufwarf.

Im Mai 2003 erklärte der sozialdemokratische Bundeskanzler Gerhard Schröder anlässlich eines Festaktes zum 100-jährigen Bestehen der Amerikanischen Handelskammer in Deutschland, dass „niemand versuchen (sollte), Deutschland vor die unsinnige Wahl zu stellen zwischen seiner Freundschaft mit Frankreich und seiner

*Freundschaft mit den USA*.“ Die Äußerung, die vor dem Hintergrund der in Paris wie Berlin gleichermaßen umstrittenen Irak-Intervention im Januar 2003 am Rande des 40. Jahrestages des Elysée-Vertrages fiel, rückte den Streit zwischen Atlantikern und Gaullisten wieder in den Mittelpunkt der Debatte. Mit einigen Unterschieden im Vergleich zu den 1960er Jahren: Die Frage musste nicht länger nur von den Christdemokraten der CDU, sondern von der rot-grünen Regierungskoalition in Berlin erörtert werden; darüber hinaus hatte eine lange Zeit des Kalten Krieges gerade ihr Ende gefunden.

Die Analyse der Jahre von 1958 bis 1969 ist aus mehr als einem Grund von Interesse. In Deutschland hatte die CDU zusammen mit ihrem bayrischen Unionspartner CSU im Jahr 1957 die absolute Mehrheit im Bundestag erlangt, musste 1969 jedoch die Macht nach zwei Jahrzehnten an der Regierung zugunsten der Sozialliberalen Koalition abgeben. In Frankreich kehrte General de Gaulle 1958 mit der Gründung der V. Republik an die Macht zurück und trat 1969 nach dem Scheitern des Referendums über die Regionalisierung und die Reform des Senats zurück. Während dieses ganzen Jahrzehnts erregte die nukleare Abschreckung die Gemüter, da niemand wissen konnte, ob die Vereinigten Staaten im Falle eines sowjetischen Angriffs auf die Atombombe zurückgreifen würden, mit dem Risiko einer nuklearen Antwort aus Moskau gegen das amerikanische Territorium. Diese Zweifel, die durch den Bau der Berliner Mauer 1961 verstärkt wurden, beunruhigten die Bundesrepublik, die angesichts der in Washington formulierten Strategien der „massiven Vergeltung“ und „flexiblen Antwort“ machtlos war.

Während Frankreich (und Großbritannien) auf diese Fragen mit einer nationalen Nuklearpolitik antworteten, blieb Deutschland von seinen Bündnispartnern abhängig und versuchte seinen Platz zwischen Gaullisten und Atlantikern zu finden, um nicht Opfer einer Ost-West-Konfrontation zu werden. Tim Geiger, der die beiden Begriffe sogar im Titel seines Bandes benutzt, erklärt, dass diese Bezeichnungen aus dem politischen Diskurs der Epoche ihren Ursprung in den Medien haben. Ein Atlantiker war derjenige, der dem amerikanischen Atomschirm den Vorzug gab, ein Gaullist ein kritischer Beobachter der amerikanischen Politik des Präsidenten Kennedy und in der Folge ein Anhänger der europäischen, ja sogar eurozentrischen Vision der Sicherheitspolitik. Der Autor merkt jedoch an, dass Bundeskanzler Adenauer und sein Nachfolger Ludwig

Erhard diese Begriffe ablehnten, die sie sogar als „Unfug“ bezeichneten. In der Tat ging es in keinster Weise um eine Entscheidung zwischen Paris und Washington, sondern darum, in der Konkretisierung guter Beziehungen zu beiden Ländern Prioritäten zu setzen. Alle diese Diskussionen haben die Partei des Kanzlers während der 1960er Jahre bewegt. Der Band von Tim Geiger trägt zu einem besseren Verständnis für die Richtungsentscheidungen bei, für die Entwicklungsgeschichte der Umbrüche, für die – mehr als heute zugegeben wird – schwierige Annäherung des deutsch-französischen Tandems und natürlich für die bis heute bestehende Sorge des wiedervereinigten Deutschland, den optimalen Mittelweg zu finden, der die deutschen Interessen in Europa in Zusammenarbeit mit Frankreich wahrt und gleichzeitig enge Beziehungen zu den Vereinigten Staaten aufrechterhält, um den Herausforderungen und Bedrohungen der modernen Welt besser zu begegnen.

Jérôme Pascal, Übersetzung: Silke Stammer

## Literarische Nachbarn

Marcel Krings / Roman Luckscheiter (Hg.), *Deutsch-französische Literaturbeziehungen. Stationen und Aspekte dichterischer Nachbarschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2007, 287 S.

In der Erforschung der Geschichte des kulturellen Austausches zwischen Deutschland und Frankreich beziehungsweise der deutsch-französischen Kulturbeziehungen nehmen die kritische Beschäftigung mit den nachbarschaftlichen literarischen Beziehungen, wechselseitigen literarischen Wahrnehmungen und Stereotypen sowie die sprachgrenzüberschreitende Rezeptions- und Perzeptionsforschung einen gewichtigen Platz ein. Die literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchung der vielfältigen Aspekte der deutsch-französischen Literaturbeziehungen ist seit jeher ein bevorzugter Gegenstand insbesondere der europäischen Komparatistik. Auch interkulturell orientierte, über den „nationalen Tellerrand“ hinausschauende Germanisten und Romanisten sowohl in Deutschland als auch in Frankreich beschäftigen sich gerne mit diesem breiten und ergiebigen Themenfeld.

Die unzähligen Monographien, Aufsätze und Sammelbände zur Geschichte der deutsch-französischen Literaturbeziehungen füllen ganze Bibliotheken. Dennoch ist dieses weite Forschungsfeld noch lange nicht abgegrast, ganz im Gegenteil, wie der von den jungen Heidelberger Germanisten Marcel Krings und Roman Luckscheiter herausgegebene Sammelband eindrucksvoll unterstreicht. Er versammelt die Beiträge einer Tagung, die im November 2006 in Heidelberg stattfand und bei der vorwiegend jüngere Literaturwissenschaftler aus Deutschland, Frankreich, der Schweiz, Italien und Österreich anhand von Fallstudien grundlegende Aspekte der deutsch-französischen Literaturbeziehungen vom Mittelalter bis in die unmittelbare Gegenwart hinein untersuchten.

Die insgesamt 19 (allesamt in deutscher Sprache vorliegenden) Beiträge des Bandes widmen sich unter anderem imagologischen Aspekten der deutsch-französischen Literaturbeziehungen wie zum Beispiel Jean Pauls Auseinandersetzung mit Madame de Staëls *De l'Allemagne* oder der Rezeption „französischer Typen“ im der deutschen Komödie der Aufklärung. Ferner rücken grenzüberschreitende Strategien der Aneignung von Stoffen und Motiven sowie der Transfer von Ideen aus der Kultur des Nachbarlandes in den Brennpunkt. Im Zentrum fast aller Beiträge steht die Frage, welche jeweiligen gesellschaftlichen, kulturellen und literarischen Interessen die produktive Rezeption über die nationalen beziehungsweise sprachlichen Grenzen hinweg geleitet haben. Wissenschaftshistorische Aspekte beleuchten der einleitende Beitrag von Roman Luckscheiter („*Kultureller Austausch und europäischer Geist*“), die Betrachtungen des Genfer „komparatistischen Germanisten“ Bernhard Böschstein über „*bikulturelle Konstellationen*“ sowie Christian Webers Aufsatz über „*Komparatistik als Reflexionsmedium der Nationalphilologie*“ am Beispiel von Ernst Robert Curtius und Max Kommerell.

Abgerundet wird der gehaltvolle, bestens lektorierte und vor allen Dingen viele neue Erkenntnisse und Anregungen liefernde Sammelband zu den deutsch-französischen Literaturbeziehungen vom Mittelalter bis zur Gegenwart von bio-bibliographischen Angaben zu den Autoren der Beiträge. Dieses Buch über die literarischen Nachbarn beidseits des Rheins ist ein wichtiger Beitrag zur deutsch-französischen Komparatistik.

Horst Schmidt

## Ein dramatischer Abschnitt

Jean-Pierre Vittori, *Eux, les S.T.O.*, Editions Ramsay, Paris 2007, 360 S.

Die Befragung von etwa 100 Personen sowie die Auswertung von rund 600 Fragebögen erleuchtet einen der verkanntesten Aspekte des Zweiten Weltkrieges: S.T.O. – diese drei Buchstaben stehen für den *Service du Travail Obligatoire* und repräsentieren noch heute einen dramatischen und mysteriösen Abschnitt, den eine Million französische Arbeiter, Männer wie Frauen, in Deutschland während des Dritten Reichs erlebt haben.

Nur wenige Bücher haben sich mit dieser Frage auseinandergesetzt, und die S.T.O.-Ehemaligen hatten nach dem Krieg nicht oft Gelegenheit, ihren Standort zwischen Widerstand und Kollaboration deutlich zu machen. Jean-Pierre Vittori, der den Forschern an den Universitäten vorwirft, sich für diese Akte nicht über die Maßen zu begeistern, versucht die Beweggründe derer zu begreifen, die zunächst an die „*Relève*“-Aktion glaubten: Zumindes am Anfang sollte sie den Austausch eines Kriegsgefangenen gegen drei Arbeiter ermöglichen. Er gesteht ein, dass die S.T.O.-Diskussion nicht um parteiische Affekte umhinkommt und „*mehr als jede andere, vorschnelle Urteile provoziert, die weit von der historischen Wahrheit entfernt sind*“.

Im Verlauf seiner Analyse beleuchtet der Autor Behauptungen, Anklagen, Widersprüche und schmerzliche Tatsachen. Er unterstreicht, dass man „*den Mann leichter als den Industriellen verurteilt, den Arbeiter leichter als den Staat, als wolle man, indem man dem Einzelnen die Schuld anlastet, den eigentlichen Fragen ausweichen*“. Und bei der eigentlichen Frage geht es gerade darum, zu erfahren, wer die größere Verantwortung trug – der Arbeiter oder der Bürgermeister, der die Vorladungen übermittelte, der Patron, der sich mit dem Aufstellen von Listen einverstanden erklärte oder der Beamte, der sie abschrieb?

Jean-Pierre Vittori gelingt es, das schamhafte Schweigen dieser Sträflinge zu brechen, die häufig in Lagern zusammengepfercht waren, obwohl ihnen die Vichy-Propaganda einen bequemerem Empfang bei deutschen Privatpersonen verheißen hatte. Manche von ihnen sollten Sabotageakte verüben, zahlreiche Verweigerer traten in die Reihen des *Maquis* ein, andere bauten an Netzwerken für Fluchtpläne, doch niemand sollte ihnen nach Kriegsende den Status von Widerstands-

kämpfern zugestehen. Die Forschungsarbeit des Journalisten und Schriftstellers, ein Spezialist für den Zweiten Weltkrieg und den Algerienkrieg, ist besonders bemerkenswert in Anbetracht des hartnäckigen Schweigens und des Inkognitos, in das sich die „*von Hunger, Habgier oder Ideologie*“ in den Arbeitsdienst getriebenen Deportierten geflüchtet haben. Sie verweigerten sich sogar einer Rechtfertigung, und dabei könnten sie sich auf „*ein Land im Zusammenbruch, in Trauer um mehrere 100 000 Soldaten und eine Million, 800 000 Gefangene*“ berufen. Wie etwa steht es mit der kindischen von der Propaganda verbreiteten *Bande dessinée*, in der die Figur Célestin Tournevis (zu deutsch: Schraubenzieher), einst bankrott nach Deutschland aufgebrochen, jetzt mit der Zigarre im Mundwinkel auf Urlaub zurückkehrt, um seinen Kumpel Tétémbos (zu deutsch: Holzkopf) zu überreden, ihm auf die andere Rheinseite zu folgen? Wie mit jenen Artikeln, die behaupten, dass die französischen Arbeiter in Deutschland „*bei ihren Kameraden und in der Bevölkerung sehr beliebt*“ und „*für die deutsch-französische Versöhnung überaus wertvoll*“ seien? Und da die Appelle an die Vernunft und das Herz nicht ausreichen, bemüht Vichy neben der Überzeugungskraft Gesetze und Repressionen. Das Naziregime seinerseits sollte die Widerspenstigen in Arbeits- und Erziehungslager (AEL) pferchen, einschließlich der anekdotierten oder besetzten Gebiete in der Sowjetunion, in Polen, in der Tschechoslowakei, in Estland und selbst in Frankreich.

Das Buch enthält einen 40 Seiten langen Anhang, um das Drama der verächtlich „*les S.T.O.*“ genannten Arbeiter besser verständlich zu machen: Gesetzestexte, offizielle Reden (insbesondere die Rede Pierre Laval, die von einer „*Pflicht zur Solidarität im Hinblick auf die Rettung Frankreichs*“ spricht), Rundbriefe (etwa derjenige, der sich an die Verweigerer richtet und festhält, dass „*sämtliche Universitätsangehörige, Professoren oder Studenten, die sich weigern, auf den Appel des S.T.O. zu antworten, endgültig von der Universität ausgeschlossen werden*“), und schließlich Statistiken zur Verteilung der französischen Arbeiter im Reich.

Die Nachforschung Jean-Pierre Vittoris möchte weder glätten, noch verurteilen, sondern lediglich vom Drama dieser Franzosen Zeugnis ablegen, deren „*Schuldgefühle und Traumata so schwer sind, dass sie im Namen ihres Rechts auf Vergessen Schweigen einfordern*“.

François Talcy, Übersetzung: Dr. Nicola Denis

## Satire und Gewalt

François Boespflug, *Caricaturer Dieu? Pouvoirs et dangers de l'image*, Bayard, Paris 2006, 224 S.

Jeanne Favret-Saada, *Comment produire une crise mondiale – avec douze petits dessins*, Les Prairies ordinaires, Paris 2007, 176 S.

Mohamed Sifaoui, *L’Affaire des caricatures. Dessins et manipulations*, Editions Privé, Paris 2006, 178 S.

Joann Sfar, Greffier. *Les Carnets de Joann Sfar*, Editions Delcourt, Paris 2007, 229 S.

Ursula Baatz et al., *Bilderstreit 2006: Pressefreiheit? Blasphemie? Globale Politik?* Picus, Wien 2007, 72 S.

In Frankreich, wo sämtliche dänischen Mohammed-Karikaturen in den auflagenstarken Zeitungen *France-Soir* und *Charlie Hebdo* erschienen sind, gab es die qualitativ wie quantitativ bedeutendste öffentliche Diskussion zum Karikaturenstreit – inklusive eines Prozesses islamischer und islamistischer Vereinigungen gegen *Charlie Hebdo*, der auch in zweiter Instanz mit einem Freispruch endete. Aus Frankreich kommt auch die gründlichste Aufarbeitung der Debatte in Form von drei Neuerscheinungen und einem Comic, der den Verlauf des ersten *Charlie-Hebdo*-Prozesses sehr genau nachzeichnet. Im Nachbarland fand damit eine breite und seriöse Auseinandersetzung mit dem Thema statt, mit der zaghafte deutschsprachige Aufbereitungsversuche nicht mithalten können.

Die grundsätzliche Übereinstimmung zwischen Mohamed Sifaoui und Jeanne Favret-Saada besteht in der Ablehnung jeglicher Schuldzuweisung an den dänischen Staat und den Auftraggeber der Karikaturen, die größte dänische Tageszeitung *Jyllands-Posten*. Die Ethnologin Favret-Saada bettet ihre Darstellung in den Kontext der Entwicklung der dänischen Demokratie ein, in ein tolerantes Klima mit ausgesprochener Offenheit für die Probleme der Länder des Südens. Nicht zuletzt unterstreicht sie, dass der indirekte und unwillentliche Mitverursacher der Affäre, der Jugendbuchautor Kare Bluitgen, sich stets ausgesprochen differenziert mit der Dritten Welt auseinandergesetzt hat. Die Tatsache, dass er keinen Illustrator für seine Mohammed-Biografie fand, veranlasste *Jyllands-Posten* zur Ausschreibung eines Karikaturistenwettbewerbs mit dem Titel „Das Gesicht Mohammeds“. Es ging dabei um die Auseinandersetzung mit einem Tabu – ein Satirethema par excellence –, nicht um einen vermeintlichen Kampf gegen den Islam.

Auch die verschiedentlich vorgenommene oder zumindest suggerierte Einordnung der Veröffentlichung der Karikaturen in eine Art ausländerfeindliche Verschwörung, als dessen Sprachrohr die Tageszeitung fungiert haben soll, wird von beiden Autoren mit überzeugenden Argumenten zurückgewiesen. Beide beziehen ihre detaillierten Kenntnisse nicht nur aus gedruckten Quellen, sondern haben sich längere Zeit in Dänemark aufgehalten und dort einschlägige Gespräche geführt.

Mohamed Sifaoui, der als investigativer Journalist mit dem Schwerpunkt islamistische Gruppierungen arbeitet, ist es dabei gelungen, vorübergehend das Vertrauen islamistischer Imame zu erwerben. Dadurch kann er mit besonderer Überzeugungskraft darstellen, in welchem Ausmaß die gesamte Weltöffentlichkeit von diesen Kreisen manipuliert wurde, insbesondere jedoch die Bevölkerung in überwiegend islamischen Ländern. Es wurde nicht hinreichend darüber informiert, dass die größte Aufregung von Bildern ausgelöst wurde, die nie in *Jyllands-Posten* erschienen sind und die zum Teil noch nicht einmal den geringsten Bezug zum Propheten Mohammed aufweisen. Was aber sollen Mäßigungsbitten an Karikaturisten bewirken, wenn die selbsternannte Gegenseite mit manipulierten Dossiers durch die Welt reist und schlecht informierte Bevölkerungsteile aufhetzt? Wenn er solche Manipulationspraktiken anspricht, gerät Sifaoui, der sich als Moslem und engagierten Vertreter eines säkularen Islam zu erkennen gibt, in eine Art laizistisch-heiligen Zorn; er greift dann auch zu gezielt polemischen Formulierungen. Dies tut jedoch der Wirkung seiner unvergleichlich erhellenden und authentischen Ermittlungen in Dänemark keinen Abbruch.

Die nüchterner schreibende Jeanne Favret-Saada erwähnt ebenfalls diverse Manipulationen und überzeugt darüber hinaus mit einer Analyse der politischen Interessen einiger Regierungen im Nahen und Mittleren Osten. Verdienstvollerweise hat sie sich auch mit der Reaktion europäischer und internationaler Organisationen auf die Debatte befasst und kommt dabei zu dem Schluss, dass die dänische Regierung nicht nur von der UNO, sondern auch von der Europäischen Union nicht die Unterstützung erfahren hat, die sie erwarten durfte. Die Regierung Rasmussen vertrat von Anfang an den Standpunkt, in einem Land der Pressefreiheit sei die Regierung nicht verantwortlich für das Vorgehen eines Presseorgans und könne sich dafür also auch nicht entschuldigen. Aufgrund mangelnder internationaler

Solidarität konnte das kleine Land diese klare Position jedoch nicht durchhalten.

Dem Band von Joann Sfar kommt das Verdienst zu, den Ablauf der Affäre in komprimierter Form ins Gedächtnis zu rufen und ihn durch Originalzitate der Hauptakteure und wichtige Quellen anschaulich zu machen, ohne dabei den Anspruch auf „Objektivität“ zu erheben. Auch er macht deutlich, dass es für ihn in der Frage der Pressefreiheit keine Kompromissmöglichkeiten gibt.

Eine Sonderstellung nimmt das Buch von François Boespflug ein. Der Autor ist Professor für Religionsgeschichte in Straßburg (Spezialgebiet: religiöse Ikonografie) und Dominikanerpater. Er stellt die Debatte in den großen Zusammenhang der Problematik des Umgangs mit dem Bild in den drei großen abrahamischen Monotheismen. Als Kenner der Materie gelingt ihm ein Abriss der Problematik, der eine differenzierte Betrachtung des Karikaturenstreits gestattet. Zu den wertvollen Aspekten seiner Herangehensweise gehört auch eine kleine Geschichte des Umgangs mit christlichen Symbolen durch Satire und Werbung. Boespflug straft mit seinen Beispielen alle diejenigen Lügen, die selbst in illustrierten Kolloquien – wohl wider besseres Wissen und aus fatalem Anbiederungsdrang – behauptet haben, die Mohammed-Karikaturen wären Ausdruck einer Haltung, die niemand gegenüber der Mehrheitsreligion, dem Christentum, einzunehmen wagte. Er hat Verständnis für Menschen, die sich durch die eine oder andere Darstellung in ihrem Glauben verletzt fühlen, und appelliert daher an die Zeichner, sich eine gewisse Selbstzensur aufzuerlegen. Dieser problematische Begriff verlangt nach genauer Lektüre: Wer Boespflug sorgfältig liest, wird feststellen, dass er damit keinesfalls die Verinnerlichung gesellschaftlicher oder gar politischer Verbote meint. Der Autor appelliert vielmehr an das individuelle Verantwortungsbewusstsein, an ein Berufsethos; er ist aber meilenweit davon entfernt, nach Sanktionen oder Beschränkungen für eine freie Presse zu rufen.

Die Quintessenz aus diesen in sich sehr unterschiedlichen Publikationen kann nur in einem Engagement für einen offenen Dialog der Kulturen bestehen. Für diesen kann es nur von Nutzen sein, wenn alle zur Diskussion stehenden Probleme und Prinzipien klar benannt werden. Die Pressefreiheit kann dabei nicht zur Disposition stehen. Wer in dieser Frage zu Kompromiss bereit ist, erweckt zu Unrecht den Eindruck,

dass von dänischer – und dann auch von französischer – Seite schwere Fehler gemacht wurden und rechtfertigt damit letztlich – gewollt oder ungewollt – Gewalt und Aggression.

Walther Fekl

## Eine Freundschaft besonderer Art

Klaus Schüle, *Akte L – Erbfreunde auf Schmäppchenjagd*, Schardt Verlag, Oldenburg 2008, 96 S.

L steht für Leuna und Leuna für jene Schmiergeldaffäre, die nach dem Fall der Mauer die deutsch-französischen Beziehungen belastete, als bekannt wurde, dass der Verkauf der DDR-Raffinerien an Frankreich nur über dubiose Subventionszusagen erfolgte. Soviel zum historischen Hintergrund. Dass Klaus Schüle, Professor an der Universität Bremen, daraus eine deutsch-französischen Kriminalgeschichte erfand, hat allerdings mit der damaligen Aktualität nur am Rande etwas zu tun. Viele angebliche Details aus jener Zeit entsprechen nicht der Geschichtsschreibung, die erwähnten Millionen werden nicht einmal als Francs oder D-Mark genannt, und die Helden kommunizieren über Handy, E-Mails und SMS, als wären sie ihrer Zeit voraus. Beim Roman ist ja (fast) alles erlaubt, trotzdem wundert sich der Leser, dass der Chef des französischen Konzerns mal Lionel Perrin, mal Lionel Perrier heißt und dass berühmte Pariser Straßen falsch geschrieben werden. Über die Affäre selbst erfährt man recht wenig: Vielmehr geht es um zwei Vermittler, einen Deutschen und einen Franzosen, die auf 90 Seiten eine Freundschaft der besonderen Art pflegen. Mit einem bescheidenen Anflug von James-Bond-Schnickschnack beobachten sie ihre Feinde und erledigen unliebsame Mitwisser. Der zaghafte Ansatz von Skandal zwischen Medien und Politik wird schnell abgehakt und endet mit der Ermordung der Journalisten. Von Spannung keine Spur. Übrigens: Was zwei misslungene Deutschen-Witze und die Gedichte eines gewissen Hans Tikri in diesem Roman zu suchen haben, bleibt bis zum Schluss ein Geheimnis. G.F.

## Reisenotizen aus dem Libanon

Sylvain Mazas, *Dieses Buch sollte mir gestatten, den Konflikt in Nah-Ost zu lösen, mein Diplom zu kriegen und eine Frau zu finden*, Mückenschweinverlag, Stralsund 2007, 196 S.

Dieses Buch ist ein Blickfang, soviel steht fest. Zunächst einmal wegen seines typografisch originell gestalteten Covers und seines weitschweifigen und vielversprechenden Titels: Bei einem solchen Anspruch kann man nicht umhin, mit dem Blättern zu beginnen – tatsächlich wird man von der Einleitung nicht enttäuscht: „*Hallo! Ich heiße Sylvain, ich bin Franzose, und wohne seit drei Jahren in Berlin ... Ich bin glücklich.*“

Damit ist die Tonlage des Romans angestimmt. Der 26-jährige Autor Sylvain Mazas ist Illustrator und gelernter Grafiker. 2004 als Erasmus-Student nach Berlin gekommen, machte er es wie so viele seiner Kommilitonen: Er blieb. Während der Niederschrift seiner Diplomarbeit in Visueller Kommunikation nimmt die Idee des vorliegenden Buches Form an. In dem schmalen Band beschreibt Mazas eine 3-monatige Reise in den Libanon, auf der er nach Inspiration für seine Diplomarbeit suchte, und illustriert die unvorhergesehenen Ereignisse, die ihm dabei zustießen. Großzügig mit Skizzen, Schemata und handschriftlichen Texten ausgestattet, führt dieses abwechslungsreiche Buch den Leser durch die Auseinandersetzung des Autors mit der libanesischen Kultur und dem Nahost-Konflikt. Das Buch, das weder eine „*bande dessinée*“ im klassischen Sinne, noch eine illustrierte Erzählung darstellt, gehört Sylvain Mazas zufolge in die Kategorie „*romangraphique*“.

Die stark vereinfacht formulierten Sätze machen das Buch leicht zugänglich und extrem flüssig zu lesen. „*Ich wollte aus meiner Schwäche einen Vorteil machen*“, erklärt Sylvain Mazas. „*Da mein Wortschatz im Deutschen ohnehin nicht so reich ist wie im Französischen, musste ich mich so einfach wie möglich ausdrücken. Genau das mache ich täglich, wenn ich mich auf Deutsch ausdrücken muss.*“ Mit demselben, bewusst einfachen Ansatz widmet er sich dem schwierigen Nahost-Konflikt: „*Ich weiß, dass ich bei weitem nicht der Richtige bin, um zu diesem Thema lange Texte zu schreiben, also wollte ich mich ihm als Grafiker nähern*“, erzählt er. Dieser Konflikt ist auch ein Konflikt der Bilder, und genau aus dieser Perspektive wollte Mazas ihn betrachten: die Bilder inszenieren und den Anstoß geben zu einem kritischen Blick auf

das, was zu sehen ist. So erfährt man in diesem autobiografischen Bericht auch, dass der Autor es nicht bei der Theorie bewenden lassen möchte. Das vorgestellte Projekt einer palästinensischen Blaskapelle, die Songs von Britney Spears spielt, wartet in der Schublade: „*Wie ich im Buch erkläre, geht es natürlich darum, Aufmerksamkeit zu erregen. Aber das eigentliche Ziel ist die Arbeit über den Kontrast. Viele Leute zappen von einem Britney Spears-Clip auf MTV zu einem Sender, der Bilder vom Nahost-Konflikt zeigt, aber sie trennen beides. Mich interessiert gerade, was aus der Mischung entstehen kann*“.

Als in Berlin lebender Franzose nutzt Sylvain Mazas auch die Gelegenheit, eine sehr originelle Version interkultureller Kommunikation zwischen Frankreich, Deutschland und dem Libanon zu vermitteln. Er skizziert, wieder in Form von Schemata, die Klischeevorstellungen der Franzosen über die der Deutschen, die als „*carré*“ („viereckig“) gelten – mit den dazugehörigen Vor- und Nachteilen: „*stabil, ernst, langweilig, seriös, fest, kalt ...*“. Der Autor erläutert jedoch, dass sich, vom Libanon aus betrachtet, die Unterschiede zwischen Franzosen und Deutschen stark relativieren und die Europäer im Allgemeinen „quadratisch“ sind, während die Libanesen eher als „dreieckig“ gelten, wobei beide Visionen ihre guten und schlechten Seiten haben: Die beste Lösung bestünde in einer intelligenten Kombination der beiden.

Eine französische Ausgabe des Buches ist bereits in Vorbereitung, während man auf weitere Folgen warten darf: „*Es wird einen Band 2, 3, 4, 5 und so weiter geben, bis ich die drei im Titel vereinten Ziele erreicht habe*“, verkündet Sylvain Mazas lachend. Also: Fortsetzung folgt.

Sébastien Vannier, Übersetzung: Dr. Nicola Denis